



11. Jahrgang

November 1938

Nummer 11

Hundert Jahre Apotheke in Geesthacht

Von W. Mittendorf, Geesthacht.

Die Geesthachter Apotheke, die in diesen Tagen ihr hundertjähriges Jubiläum feiert, gibt ein gutes Bild vom Aufblühen des Ortes und der Entwicklung des Gesundheitswesens in Geesthacht.

Obwohl Geesthacht durch die Schaffung Groß-Hamburgs, nachdem es mehr als 500 Jahre zu Hamburg gehört hatte, die größte Stadt im Kreise Herzogtum Lauenburg geworden ist, war doch die Bedeutung des Ortes bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts recht gering. 1690 waren nur 62 Haushaltungen und 1785 nur 574 Einwohner vorhanden. Es ist darum nicht verwunderlich, daß erst hundert Jahre hier eine Apotheke am Orte ist, da der Aufschwung des Ortes erst im 19. Jahrhundert einsetzte, und auch bei den bescheidensten Ansprüchen vordem kein Apotheker hier hätte leben können. Bis 1823, wo in Marschacht eine Apotheke gegründet wurde, mußten sämtliche Medikamente aus Bergedorf oder Lauenburg geholt werden. Auch Ärzte waren hier nicht am Orte, erst nach 1823 hat sich hier ein handwerksmäßig ausgebildeter Wundarzt Wilberg und 1846 der erste studierte Arzt Dr. Behrens niedergelassen.

Der erste Apotheker, der sich hier 1816 niederlassen wollte, war der Bergedorfer Oberlach, denn „Geesthacht, wo ich viele Bekanntschaften habe, scheint mir dazu ein paßlicher Ort“. Er wollte aber nur eine kleine Apotheke, die die „nothwendigen und gewöhnlichen Sachen“ führte, einrichten, und sich dadurch einen Nebenverdienst schaffen, daß er „in der dortigen Gegend estimmuelle (schätzbare) Kräuter sammeln und an Hamburger Apotheker verkaufen würde.“ Der Amtssphysikus Dr. Janßen in Bergedorf mußte zu diesem Gesuch ein Gutachten abgeben. Er lehnte Oberlach ab, weil dieser ein für das Amt Bergedorf vorgeführtes Examen nicht gemacht hatte, und weil er fürchtete, Oberlach werde wahrscheinlich bald selber Kranke kurieren, da er von seiner Apotheke nicht leben könne. „Er werde also die Zahl höchstschädlicher medizinischer Pflücker im Amte Bergedorf vermehren.“ Dr. Janßen faßt zum Schluß seines Gutachtens alle darin vorgebrachten Gründe zusammen: „daß eine Apotheke in Geesthacht nicht allein den Ärzten und Wundärzten in Bergedorf, und was noch wichtiger ist, dem Dorfe Geesthacht und der umliegenden Gegend von

Geesthacht zum größten Schaden und Nachtheil gereichen würde. Wo gute Polizei ist, da dulden daher die Regierungen nach den Grundsätzen der Staatsarzneykunde auf dem platten Lande keine Apotheken.“ Da Oberlach die Konzession zu einer Apotheke in Geesthacht nicht erhielt, ist er Arzt in Neuengamme geworden.

Es kam damals noch häufig vor, daß Arzt und Apotheker von einem Beruf in den anderen wechselten, so hat 1830 der Apotheker Dangel aus Marschacht hier kurze Zeit ärztliche Praxis ausgeübt. Der Wundarzt Wilberg meldete nach Bergedorf, daß Dangel „hier gehörig practisire. Denn wo was neues aufkommt, da strömt der Pöbel, und auch von anderen hinzu.“ Als Dangel nicht gleich nach dem Befehl des Amtsverwalters Geesthacht verläßt, beschwert sich Wilberg wieder und fragt in seinem Schreiben: „Wie es möglich, daß ein Höfer Peters Medizinhandel, ein Schuster Peters Zahnausziehen, ein verdorbener Bauervogt Hilmer aus Worth, Arm- und Beinbrüche curiren, ein gerichtlich aus Marschacht vertriebener Apotheker, welcher, wenn er sich im Hannoverschen sehen läßt, die Bauermeister, Gensdarmen und Polizeibehörden, Jagd auf ihn machen müssen, dieser Apotheker hier



Der Eingang zur Stadtapotheke.

frei practisiren kann; wie ist es möglich, das diese Menschen hier ungehindert Ihr Wesen treiben können. Dieses wird nicht mal einem Handwerker, Tischler usw. ohne Concession hier erlaubt.“ Hierauf hat Dangel sofort den Ort verlassen müssen.

Einige Jahre später, 1833, bewirbt sich der Hamburger Apotheker Riefßen um die Konzession zur Errichtung einer Apotheke in Geesthacht. Auch dieses Gesuch wird abgelehnt und der Amtsverwalter in Bergedorf begründet die Ablehnung: „Denn theils ist es bey der Nähe von Marschacht und Lauenburg, an welchen Orten sich Apotheken befinden, kaum denkbar, daß ein Apotheker zu Geesthacht ohne sich ärztlicher Pflücker zu erlauben, subisistiren könnte, theils würde den hiesigen Apotheken dadurch Abbruch geschehen, welche beide zu erhalten, wie ältere und neuere Erfahrungen lehren, im höchsten Grade wünschenswerth ist. Geesthacht ist ein sehr gesunder Ort; die Sterblichkeit ist dort sehr geringe im Verhältnis zu der Volkszahl, und es herrschen wenige Krankhei-

ten daselbst. Auch ist für die Geeßhachter eine Apotheke im Orte selbst kein dringendes Bedürfnis, da sie sich in Nothfällen zur Apotheke in dem ganz nahen Marschacht wenden können."

Die nächste Bewerbung um die Apothekenkonzession erfolgt 1838 durch den Apotheker Bertram, der eine Apotheke in Wyß auf Föhr hatte. Diesesmal war die Bewerbung erfolgreich, denn Bertrams Gesuch wurde durch einflußreiche Verwandte in Hamburg befürwortet und durch ein Gesuch des Vogtes Meher und der Juraten Piep und Heitmann „als



Die heutige Inneneinrichtung der Stadtapotheke.

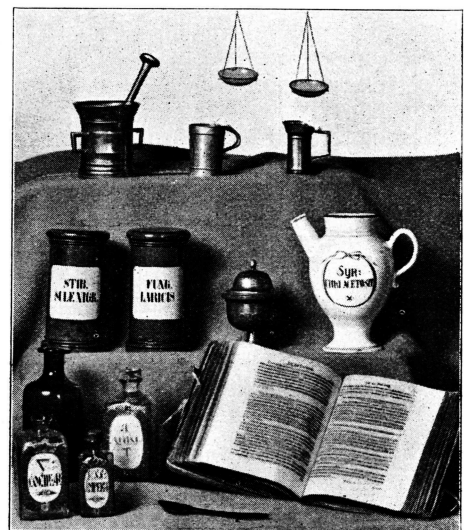
gesetzliche Vertreter der Gemeinde und in speciellen, einstimmig ausgesprochenen Aufträge aller einzelnen, zur Verathung über den gegenwärtigen Gegenstand zusammen berufen gewesenen Mitglieder derselben" unterstützt. Der alte Amtsphysikus, der wieder ein Gutachten abgeben mußte, hat die Errichtung der Apotheke auch diesmal wieder bekämpft „und war nicht allein damals (1816), sondern auch bei später wiederholten Versuchen zu demselben Zweck so glücklich, die Dorfschaft Geeßhacht vor dem unglücklichen Etablissement einer Apotheke zu schützen, welchen gleichen Erfolg ich mir von der Weisheit der Hochverehrlichen Visitation zum Besten des Amtes Vergeborf auch diesmal mit Zuversicht verspreche." Die Genehmigung wurde trotzdem erteilt.

Bertram läßt dann an der einzigen im gleichen Jahre mit Steinschlag befestigten Straße die jetzige Apotheke mit einem Kostenaufwand von 15 000 Mark erbauen. Sehr bald muß er aber einsehen, daß die Apotheke ihn kaum ernährt. Der Amtsverwalter hatte in dem Gutachten zu Nielßens Gesuch die Wahrheit berichtet, Geeßhacht war wirklich ein gesunder Ort. Bertram mußte, um zu leben, den Verkauf von Kolonial- und Hölzern aufnehmen und nach einem Jahr um Erlaß oder Ermäßigung seiner Abgabe, die auf 50 Mark im Jahr festgesetzt war, einkommen. Die Abgabe wird ihm wegen seines kleinen Einkommens auf 25 Mark im Jahr ermäßigt. Nachdem Bertram im Anfang ganz kurze Zeit einen Gehilfen gehabt hat, hat er die Apotheke bis 1853 allein geführt, von da ab konnte er wieder einen Gehilfen halten, weil der Ort infolge der neu gegründeten Glasfabrik im Aufblühen war. Bertram war ein sehr tüchtiger Apotheker und die Apotheke hat nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch bei den Behörden in bestem Ruf gestanden. Von dem Amtsphysikus Dr. Hartung wird 1846 berichtet: „Bei der am heutigen Tage von dem Herrn Dr. Oberdörffer und dem Unterzeichneten gehaltenen Revision der Apotheke des Herrn Bertram können wir dem Herrn Bertram das Zeugniß geben, daß sowohl bei der allgemeinen als bei der speciellen Untersuchung nichts mangelhaftes noch des Nügens werthes vorhanden, vielmehr die Apotheke sowohl als die Vorratskammer und Keller in bester Ordnung fanden." Und 1850 wird berichtet: „Als Resultat der Revision können Commissarii sich nur mit dem ganzen Befund der Apotheke zufrieden erklären, indem Herr Bertram sich fortwährend bestrebt, den erworbenen guten Ruf derselben dauernd zu erhalten."

Wegen zunehmenden Alters muß Bertram sich 1859 nach einem Käufer für seine Apotheke umsehen, er findet ihn in dem aus Pößneck in Thüringen stammenden Apotheker Carl

Gustav Wölfel, der die Apotheke gegen eine Kaufsumme von 20 000 Mark Courant am 1. April 1860 übernimmt. Wölfel hat dann die Apotheke ohne Gehilfen allein in mustergültiger Weise fortgeführt. Ein Jahr nach der Uebnahme wird ihm von den Revisoren becheinigt: „Die Officin sowie sämtliche Aufbewahrungslocalitäten wie aus dem Protokolle hervorgeht in bester Ordnung und überaus reinlich gehalten. Die Präparate der Vorschrift gemäß und in stets hinreichender Menge und Güte vorhanden. Wir können uns demnach über die Führung des Geschäftes durch den neuen Besitzer nur lobenswerth aussprechen." Wölfel, der als Junggefelle nach Geeßhacht gekommen war, fand in Johanna Stamer aus Hohenhorn seine Lebensgefährtin, mit der er eine glückliche Ehe geführt hat, aus der zwei Kinder entsprossen sind. Durch das Aufblühen des Ortes infolge der Anlegung der Dynamitfabrik in Krümmel 1865 stieg die Einwohnerzahl 1867 auf 1585, und nachdem 1877 die Pulverfabrik Düneberg hinzugekommen war, wuchs 1890 die Einwohnerzahl auf 2253; die Bandreiherei und die Korbmacherei standen zur gleichen Zeit in voller Blüte. Obwohl jetzt die Apotheke erheblich größeren Umsatz hatte, hat Wölfel doch meistens allein gearbeitet und daneben von 1868 bis 1878 noch die Postagentur mitverwaltet. Nach Jungclaus, „Geschichte der Hamburger Apotheken", ist es auch jetzt noch vorgekommen, „daß an manchen Tagen kein Rezept anzufertigen war". Erst von Anfang der neunziger Jahre hat Wölfel ständig Gehilfen gehalten, und von 1897 ab mußte er sich einen Verwalter halten, weil er fast erblindet war. Die Apotheke bot jetzt eine so gesicherte Existenz, daß auch die Gründung einer Drogerie 1898 keine nennenswerte Beeinträchtigung mehr ausüben konnte, zumal durch die Errichtung der Lungenheilstätte Edmundsthal, die 1899 belegt wurde, der Umsatz der Apotheke sich erheblich steigerte.

Nachdem Wölfels Sohn Gustav, der in Hamburg Apotheker gelernt und in Leipzig studiert hatte, 1901 in Heidelberg die Doktorwürde erworben hatte, übernahm dieser am 1. Oktober 1901 die Apotheke. Der alte Wölfel ist völlig erblindet 1905 gestorben. Dr. Wölfel hat die Apotheke in der gleichen mustergültigen Weise weitergeführt wie sein Vater, und sie bis zu seinem am 20. Januar 1934 erfolgten Tode ge-



Alte Apothekergeräte und die Apotheker-Bibel.

leitet. Dr. Wölfel war eine allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit, die allen noch zu bekannt ist, um Einzelheiten zu bringen, nur seiner Wildtätigkeit und Hilfsbereitschaft möge dankbar gedacht werden. Da er nicht verheiratet war, konnte kein Sohn Nachfolger werden.

Nach Dr. Wölfels Tod hat für seine Erben der Apotheker Schuster die Apotheke bis Ende Juni 1936 verwaltet. Ein von ihm unternommener Versuch, mit Hilfe einiger Erwerbslosen die den Anbau von Arzneipflanzen einzuführen, ist gescheitert. Der Volksmund hatte für die Siedler schon die Bezeichnung „Teebuern" geprägt.

Am 1. Juli 1936 übernahm Herr H. G. Ritzel die Apotheke. Er ließ unter Wahrung des guten Alten Haus und Apotheke nach den Anforderungen der Neuzeit herrichten. Durch

Entgegenkommen der Stadtverwaltung erhielt Nitzel die Genehmigung, die Apotheke „Stadt-Apotheke“ zu nennen und das Geesthachter Wappen zu führen. Auf dem Marktplatz ließ er eine Uhr anbringen mit einem Wegweiser zur Apotheke, so daß es nun auch Fremden leicht möglich ist, die Apotheke zu finden. Herr Nitzel, der aus einer alten süddeutschen Familie stammt, aus der mehrfach Ärzte und Apotheker hervorgegangen sind, pflegt mit besonderer Liebe die Geschichte des deutschen Arzneiwesens. Seiner Anregung zufolge ist diese Geschichte der Geesthachter Apotheke nach den im Hamburger Staatsarchiv liegenden Akten niedergeschrieben, und man darf wohl behaupten, daß der nun seit hundert Jahren begründete gute Ruf der Apotheke durch Herrn Nitzel nicht nur gewahrt, sondern auch gefördert ist. Möge darum sein Wahlspruch: „Mithelfen an der Volksgesundheit ist erste Pflicht des Apothekers“ sich zum Segen Geesthachts auswirken.

Barförde

Von G. Hilsweide, Hohnstorf.

Name: 1. Seit alten Zeiten bestand hier schon ein Elbübergang vom Bardengau nach dem gegenüberliegenden Nordelbufer. Bei niedrigem Wasserstande konnte der Elbübergang sogar als Furt für Wagen und Vieh benutzt werden. Daher der Name Bar „fürde“.

2. Die selbe „Bare“ ist der altdeutsche Name für den Eber (Bassen). In früheren Zeiten stand hier wegen der guten Eichelmast die Schweinezucht in Blüte. Barförde heißt danach Eberfurt.

3. Nach einer anderen Erzählung soll die Fährgerechtigkeit zu dem „Edelinghof“ Lüdersburg gehört haben, dessen Besitzer damals den Namen Bär geführt haben sollen. Barförde heißt demnach „Bärs-Fähre“. Der angrenzende Hof Wendewisch gehört bekanntlich heute noch zum Gut Lüdersburg.

4. Weil man in Barförde nach „Hübbe, Archiv-Geschichte Lauenburg“, bei kleinem Wasserstande barfuß durch den Elbstrom waten konnte, hat der Ort die Bedeutung von „Barfußfurt“.

Es mag dahingestellt bleiben, welche Deutung die richtige ist. Tatsache ist, daß bis zur letzten Elberegulierung in den Jahren 1931—1933 der Elbstrom bei niedrigem Wasserstande der Schifffahrt wegen der vielen Sandbänke in dem „Barförder Knie“ oft gefährlich wurde. Das „Barförder Loch“ war oft Gegenstand der Anfragen im Preussischen Landtage und der Beschlüsse der Elbschiffer beim preussischen Ministerium. Kilometerweit ober- und unterhalb des „Barförder Loches“ von Artlenburg bis Voizenburg lagen die Schleppzüge wochenlang in vier bis fünf Reihen nebeneinander und wurden einzeln von der Strompolizei durchgelassen.

Wegen der im Westteil des Ortes gelegenen Sandhügel konnten schon in früheren Zeiten Niederlassungen von Menschen hier stattfinden. Dieser Ortsteil heißt noch heute „Sanddief“. In Urkunden wird Barförde schon 1160 (Hammerstein: Der Bardengau) unter dem Namen Barenborde erwähnt. 1330 heißt es Barvorde und 1335 Barenborde. Im Jahre 1160 berief Heinrich der Löwe alle Markomannen-Fürsten, sowohl Deutsche als Slaven, zu einem Landtage nach Barenborde, um über die Anlage und Verbesserung von Deichen zu beraten. 1599 brach der „Schnadendeich“ (nach dem Besitzer oder Erbauer genannt) in Barförde. Schlimm war der Deichbruch am 2. Oftertage 1709 abends 11 Uhr. Drei Bauernhäuser fielen ihm zum Opfer. Das Korn ersoff vollständig und das Land wurde stark übersandet. Die fortgerissenen Bauernhäuser sind später mehr landeinwärts wieder aufgebaut. Auffallender Weise stehen in Barförde nicht alle Häuser am Fuße des Deiches in Saffendorf und Hohnstorf, sondern liegen etwas zurück. Das ist wohl die Folge der Deichbrüche. In der Elbmarsch rechnet und rechnete der Bauer weder nach Morgen noch nach Hektar. Hier kennt er nur Stücke, die meistens am Deiche beginnen und sich als „lange Stücke“ durch die ganze Feldmark ziehen. Nun kann man sich eine Vorstellung von dem Loche im Deiche aus dem Jahre 1709 machen, wenn es im Hittberger Kirchenbuche also heißt: „Anno 1709 ward großer Elbbruch zu Barförde den mittelfsten Oftertag die Nacht umb 11 Uhr, da 3 Häuser daselbst hinweggetrieben und

sonsten alles Korn ersoffen und sonst sehr großen Schaden gesehen. Die Lücke des Deichs war 42 Stücke Landes breit.“

Noch heute führt das an der Bruchstelle liegende Land den Namen „Voggenort“, weil hier im Frühjahr das „Qualmwasser am stärksten auftritt und die Gegend dann das wahre „Froschparadies“ ist. Diese Brack heißt auch nach dem Unglückstage die „Osterkühle“ und ist 300 Meter lang und 150 Meter breit. Von 1710 meldet das Hittberger Kirchenbuch: „War abermahl die höchste Gefahr des Deichs vorhanden, aber Gott behütete uns gnädiglich.“

Auch in Barförde mußte ein Bauer die Wahrheit des Spruches: „Wer mich will dieken, mott wieken“ erfahren, als ihm im Jahre 1719 die Obrigkeit den Hof abnahm und an einen anderen verkaufte, weil er die Deichunterhaltung vernachlässigte.

Hohnstorf meldet in der „Elbmarschkultur“: „Am 15. Oktober 1755 war ein großer Brack zwischen Barförde und Brackede noch unbedeicht.“

1784 hatten die Bauern in Barförde unter dem Hochwasser, verursacht durch einen Deichbruch bei Artlenburg, zu leiden. Das Hittberger Kirchenbuch meldet davon: „Am 9. März 1784 morgens um 5 Uhr ging diesseits Artlenburg der Elbdeich durch und die ganze Gegend wurde vier bis sechs Meter unter Wasser gesetzt. Das Wasser stand bis an den großen Eichbaum an der Kirche.“ Selbstverständlich stand auch die Barförder Feldmark wieder unter Wasser. Dasselbe geschah nach dem Hittberger Kirchenbuch abermals am 1. Mai 1785 und zwar an derselben Stelle mit denselben Nachwirkungen.

Von der Versandung durch Deichbrüche kann man sich ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß in der Barförder Feldmark durch die Versandung vom Deich bis zur Hittberger Grenze ein Gefälle von über zwei Meter vorhanden ist.

1857 war es nicht das Wasser, was Barförde heimsuchte, sondern es hatte unter einer Windhose zu leiden. Es blieben nur wenige Häuser stehen. Daher kommt es auch, daß Barförde kein älteres Bauernhaus hat.

Als König Christian IV. von Dänemark 1627 nach der Schlacht von Luthar am Berenberg vor Tilly fliehen mußte, hat er von Lauenburg aus nochmals das diesseitige Elbufer besetzen lassen. Dabei fielen Hittbergen, Saffendorf und Barförde einer Feuerbrunst zum Opfer.

Im Jahre 1689 starb die Herzogsfamilie in Lauenburg aus. Aus den Erbstreitigkeiten zwischen dem dänischen Königshause und der hannoverschen Kurfürstenfamilie berichtet das Hittberger Kirchenbuch: „Den 12. August 1693 legten sich hannoversche Völker diesseits der Elbe. Hier in Marten Tegers Hause lag im Quartier Hauptmann Wiezendorf, und seine Dragoner lagen hier und zu Barförde und Saffendorf, daß ein jeder Wirth 6, 7 und wohl 8 Mann immer hatte. Dazu kam den 27. August eine Compagnie Fußvolk unter Leutnant von der Lehen Comando, welcher sich in Heinrich Schnögnis (jetzt Jilmanns) Hause einquartierte. Die anderen Wirthe aber hatten jeder 10 bis 12 Mann immer, mußten Essen und Trinken verschaffen. Den 6. Oktober gingen die Dänen jenseits der Elbe an, sich wieder zurückzuziehen und den 7. Oktober gingen die hannoverschen Truppen wieder von hier zurück, nachdem sie acht Wochen hier gelegen hatten.“

Weiter meldet das Hittberger Kirchenbuch: „1736 wurde eine Compagnie Infanterie von des Herrn Obersten Bernhardt-Regiment in den Dörfern Tespe, Abendorf, Artlenburg, Saffendorf, Hittbergen und Barförde einquartiert. Der Herr Hauptmann Bomot lag zu Artlenburg, der Herr Fendrich Burwardt zu Saffendorf in der Schmiede. In Hittbergen lag ein Sergeant nebst acht Mann, so aller sechs bis acht Wochen einquartiert wurden. Der Bauer hatte gar keine Beschwerden von ihnen, ohne daß er den Soldaten des Sonntags eine Mahlzeit geben mußte.“

Aus dem 7jährigen Kriege meldet das Kirchenbuch vom Jahre 1761: „Wegen des noch anhaltenden Krieges wurde mit aller Strenge mit dem Ausheben des jungen Volkes fortgefahren, davon aber die meisten ausgetreten.“

Das Korn von aller Art war in sehr hohem Preise; sehr viel davon wurde aus Mecklenburg zu Lauenburg über die Elbe nach der Armee gefahren. Vom Heu wurde, so viel nur zu bekommen war, aufgekauft und das meiste nach der Gohrde gefahren, da der Zentner pro Reichsthaler bezahlt wurde am S.-Gelde oder 12 gr. am Golde.“

1810 wurde ein Teil des Lüneburger Landes mit Frankreich vereinigt. Die Grenze ging von der Böhme über Bispingen, Barnstedt, Denzhavern bis Barförde. Barförde war also in unserer Elbmarsch östlichster französischer Grenzort.

Grenzort ist Barförde schon früher einmal gewesen, worauf das Grenzstück „die Landwehr“ hinweist. Es liegt etwas höher als die angrenzenden Ackerstücke und ist auch etwas schmaler. Der Graben nach der Wendewischer Feldmark ist breiter und tiefer als alle sonstigen Gräben.

Am 16. Juni 1816 wurde Barförde von Lauenburg getrennt. Es kam mit Hittbergen, Saffendorf, Hohnstorf, Artlenburg, Abendorf und Tespe, den sogenannten sieben lauenburgischen Elbdörfern, zu Hannover.

Bald nach dem 30jährigen Kriege muß in Barförde eine Schule eingerichtet gewesen sein. Das Hittberger Kirchenbuch berichtet von einem Lehrer Sasse, der hier 1692 in höherem Alter gestorben ist. Der Name Sasse ist in Barförde beheimatet. Anfangs 1700 gehörte fast halb Barförde den Sassen bzw. waren die Barförder Bauern mit Sassen verschwägert oder verwandt. Im ganzen hat Barförde bis heute 25 Lehrer gehabt. In diesem Jahre ist die Schülerzahl bis auf neun gesunken. Aussichten auf Besserung sind nicht vorhanden und somit kommt die Schule in Gefahr aufgelöst zu werden. Das war schon 1931 einmal der Fall, aber in Anbetracht des weiten und schlechten Schulweges erklärte sich damals die Regierung in Lüneburg mit dem Fortbestehen der Schule bis auf weiteres einverstanden.

Chronik des Monats Oktober 1938

Stadt Lauenburg (Elbe).

7. Der Kleingärtnerverein Lauenburg hielt eine Versammlung ab, in der allerlei Wissenswertes und Interessantes über die Kleingärtnerische Tätigkeit mitgeteilt wurde. Beabsichtigt wird, eine Kleingartenkolonie zu schaffen.
8. An Angehörige des Wasserbauamts Lauenburg wurden für 40jährige Dienstzeit vier Treudienstehrenzeichen verliehen. 24 Gefolgschaftsmitglieder erhielten dasselbe für 25jährige Dienstzeit.
9. Die Lauenburger Schützengilde von 1666 hielt auf ihren Schießständen unter Beteiligung hiesiger und auswärtiger Vereine ein Wehrmann-Wettkampfschießen ab, das einen erfolgreichen Verlauf nahm.
11. Das Fischmotorschiff „Lauenburg“, gebaut auf einer Werft in Emden, ist in Dienst gestellt worden. Für die Ausschmückung der Mannschaftsräume sind vom Bürgermeister unserer Stadt einige Bilder von Lauenburg überreicht worden.
19. Die NS-Frauenshaft feierte unter dem Leitwort „Wir danken unserm Führer“ das Erntedankfest.
20. Am Turm unserer Maria-Magdalenen-Kirche sind die Zifferblätter erneuert worden; sie leuchten jetzt golden in der Sonne. — Überall in der Stadt verschwinden die häßlich wirkenden Eisengitter. Die Stadtverwaltung ging mit der Entfernung voran und erwartet, daß auch die privaten Besitzer von Eisenzäunen und Gittern sich von ihrem altmodischen Hauszschmuck trennen werden.
21. Die erste NS-Veranstaltung war ein selten genußreicher Abend. Fünf Melodisten schafften Frohsinn und Lebensfreude unter dem Leitwort „Ich freu mich so...“ — In unserer Maria-Magdalenen-Kirche kam der neue Bethelfilm „Saat und Segen in der Arbeit von Bethel“ zur Vorführung.
23. An dem Abrudern der Ruder-Gesellschaft Lauenburg nahmen fünf Boote mit 18 Ruderern und Ruderinnen teil. Das Ziel war der beliebte Ausflugsort Barförde.
26. In der Pflichterversammlung der NSDA wurden leitend die tödlich verunglückten Arbeitskameraden, der Pg. Schlichting und Pg. Mundt, durch den Ortsgruppenleiter Pg. Peterfen geehrt, der dann auf die Ereignisse der letzten zwei Monate näher einging.
29. Die Bahnmeisterei Lauenburg (Elbe) in Verbindung mit dem Reichsbahn-Kleinlandwirteverein Lauenburg (Elbe) feierte in der Gastwirtschaft Wasedow in Hohnstorf ihr Betriebsfest. — Die erste Kahnladung aus dem Sudetland traf hier ein.

Stadt Geesthacht (Elbe).

1. Aus dem Schuldienst schieden aus Lehrer Band, der einem Rufe an die Mittelschule zu Kritz folgt, und Lehrer Kupisch, der in seine Heimat Vierlanden zurückgeht und in Neuenhumm die Verwaltung einer Schulstelle übernimmt.
9. Der Australienflieger Bertram hielt in den Ortsgruppen der NSDA. Geesthacht und Düneberg einen Vortrag über das Thema: „Flug in die Hölle“.
15. Zu einer schönen Feierstunde gestaltete sich die Versammlung des VfL, in der u. a. mitgeteilt wurde, daß das schwebende Turnhallenprojekt kurz vor dem Abschluß steht.
16. Ein großes Brandmanöver wurde von der Freiwilligen Feuerwehr durchgeführt, bei welchem sämtliche drei Löschzüge eingesetzt wurden.
18. Die Siedlungsarbeiten schreiten vorwärts. Seitens der „Heimstätte Schleswig-Holstein G. m. b. H.“ werden weitere 22 Wohnungen errichtet. Die Siedlung am Moor wird auch um einen Neubau vergrößert.
19. Nach der Eingliederung Geesthachts in den preußischen Staat hört die bis dahin gewährte kostenlose Belieferung der Lernmittel an die Schüler der Volksschule auf. Härten bei den Minderbemittelten und Kinderreichen sollen vermieden werden. — Die Ortsgruppe Düneberg der NSDA hielt eine Mitgliederversammlung ab, an welcher als Gast Bürgermeister Dr. Bohjen teilnahm. Aus der umfangreichen Tagesordnung heben wir hervor, daß die Schaffung von Kleingärten beabsichtigt ist.
25. In der ersten Versammlung der NSDA, die nach der Sommerpause stattfand, sprach der Gauredner Pg. Thieffenhül über das Thema „2000 Jahre Rom und Juda“. — Die Alteisenammlung ergab 19 000 Kilogramm.
29. Am Abend des Kameradschaftsappells des NS-Reichskriegerbundes (Riffhäuser) sprach der Sturmhauptführer Karus, Adjutant der Landeskriegerführung Nordwest, über Entwicklung und Aufgaben des Bundes.
30. Unter dem Motto „Frohsinn und Heiterkeit“ hielt die NS-Frauenshaft einen Kameradschaftsabend ab, der in jeder Beziehung alle Erwartungen übertraf.

Den Alten zur Ehr'

Stadt Lauenburg (Elbe).

Das Fest der Goldenen Hochzeit

begingen am 14. Oktober Rentenempfänger Karl Schwarz und Frau, Hamburger Straße 12, in Lauenburg. Beide Eheleute erfreuen sich einer wirklich bemerkenswerten Rüstigkeit und Frische. Herr Schwarz ist 75, seine Frau 74 Jahre alt. Der Ehe sind drei Kinder entsprossen (zwei Töchter und ein Sohn) und über sechs Enkel konnte sich das Hochzeitspaar an seinem Ehrentage freuen. Die Ehrengabe der Regierung wurde dem Jubelpaar durch Herrn Stadtinspektor Förster überreicht. Gedient hat Herr Schwarz bei dem 15. Schleswig-Holsteinischen Alanen-Regiment, das i. Zt. in Straßburg lag. Herr Schwarz verfügte über starke körperliche Kräfte, so daß ihm die schwere Arbeit, welche er in seinem Leben auszuführen hatte, nichts anhaben konnte. Noch heute nimmt er es in Gartenarbeit usw. mit manchem jüngeren Arbeitskameraden auf. Dem Jubelpaar auch auf diesem Wege unsere herzlichsten Glückwünsche.

Im Alter von 78 Jahren verschied am 27. Oktober der Schiffseigner August Lohmann, der Zeit seines Lebens unermüdet in seinem Beruf tätig war. Der Heimgegangene schaffte nicht nur tags, auch nachts hieß es vorwärts, wenn die Ladung bis zu einem festen Termin abgeliefert werden mußte. Der Heimgegangene war immer noch voller Freude und Dankbarkeit darüber, daß er mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit erleben konnte.

Stadt Geesthacht (Elbe).

83 Jahre alt wurde am 26. Oktober der Arbeitsveteran Johann Wahlgren. Er schreckt nicht vor schweren Gartenbauarbeiten zurück und hat großes Interesse an der Kleintierzucht. Gern und oft hält er sich noch am Hafen auf und macht Spaziergänge in allen Richtungen unserer Stadt.